



Stefanie Koemeda

Windkanter

Masterarbeit

Juni, 2016

Betreut von Univ.-Prof. Virgil Widrich und Sen.Lect. Dr. Bernd Kräftner

Art & Science

Institut für bildende und mediale Kunst

Universität für angewandte Kunst Wien

DANKSAGUNG

Mein Dank gilt Univ.-Prof. Virgil Widrich für die freundliche Hilfe, sowohl bei der Erarbeitung des Textkonzeptes, wie auch der Schaffung des Rahmens für die praktische Arbeit. Ebenso danke ich Sen.Lect. Dr. Bernd Kräftner für seine uneingeschränkte Bereitschaft sich auf gewagte Ideen einzulassen und diese gemeinsam und präzise zu überdenken. Ich danke ihm sowohl für die konstruktive Kritik, als auch für die Unterstützung dabei, einen stimmigen Bogen über den Text zu spannen.

Weiterhin danke ich Gerald Pfaffl für all seine wohlwollende Unterstützung und Geduld, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, die Windkanter herzustellen.

Mein besonderer Dank gilt meinem Partner Dr. Ruben Gutzat, der stets dazu bereit ist, mit all seinem Wissen und seinem Witz sowohl gute, als auch schlechte Ideen zu diskutieren und der regelmäßig dafür sorgt, meinen wissenschaftlichen Hintergrund zu reaktivieren.

Mein herzlicher Dank geht an meine ganze Familie, besonders an meine Eltern Dr. Dipl.-Psych. Margit Koemeda-Lutz und Dr.med. Jens Koemeda, die unter Einsatz ihrer schreiberischen Expertise zur Verbesserung meiner Textarbeit beitrugen und wertvolle Denkanstöße lieferten. Auch meinen Großeltern Dr. Karlheinz Lutz und Herta Lutz möchte ich an dieser Stelle herzlich danken, die ewig studierende Enkelin ausdauernd finanziell und durch anregende Gespräche unterstützt zu haben. Ein großer und besonderer Dank geht an meine Schwester Dr.med. Miriam Koemeda, ohne die ich das Studium nicht aufgenommen hätte.

Ich danke meinen Freunden und der Klasse „Art&Science“, Valerie Deifel, Brishy Alam, Karl Salzmann und Sonja Orman, Cécile Dujardin und Regina Zörer-Turetschek.

INHALT

1	KURZBESCHREIBUNG
2	DIE FRAGE
3	ZU DEN AUTORINNEN
5	DIE GESCHICHTE DER „NATUR“
6	LOTTE'S TEST
11	LUISE'S TEST
12	NOCH EINE SCHWESTER
13	WINDKANTER - DIE INSTALLATION IM ENVIRONMENT
16	LITERATUR

KURZBESCHREIBUNG

Gibt es eine sinnvolle Unterscheidung zwischen künstlichen und natürlichen Materialien?

Mit „Windkanter“ inszeniert Stefanie Koemeda eine Situation, die es ermöglicht, sich dieser Frage individuell zu nähern: Zwischen Steinen verschiedener Größe stehen Camping-Stühle, und kühle Getränke und laden zum Bleiben ein. Die Steine allerdings sind besonders, denn sie sind Gegenstände der Zukunft: Durch Sedimentation der vom Menschen hergestellten Baustoffe, wie Aluminium, Ton und Eisen, wird sich auf unserem Planeten überall dort, wo wir unsere großen Infrastrukturen bauen, ein neuartiges Gestein bilden. Die ausgestellten Steine bestehen aus eben diesen Materialien, haben aber (fiktive) geologische Prozesse durchlaufen. Sind sie nun künstlich oder natürlich?

DIE FRAGE

In der vorliegenden Arbeit geht es um die Frage, ob es in einem erdzeitalterlichen Kontext einen sinnvollen Unterschied zwischen „natürlich“ und „künstlich“ gibt. Wir nähern uns der Antwort, indem wir ein Gedankenexperiment anstellen:

Über die kommenden Jahrtausende werden große, vom Menschen geschaffene Strukturen durch geologische Prozesse zu Sedimentgestein. Diese Strukturen umfassen Stadtgebilde, Infrastrukturen wie Straßen oder Flughäfen und Kommunikationsapparate, wie Seekabel oder Milliarden von Computern. Es wird also durch Verwitterung und Erosion dieser Objekte ein Sedimentgestein entstehen, das hauptsächlich aus Materialien besteht, die der Mensch erschaffen oder angereichert hat - die also in dieser Form und Masse nicht ohne das Einwirken des Menschen existent wären. Es sind hauptsächlich Metalle wie Eisen und Aluminium und auch Ziegel, Keramik und Glas (Zalasiewicz et al., 2013). Daher wird es eine Zeit geben, in der man ein Gestein finden könnte, das hauptsächlich aus diesen menschlich bearbeiteten Stoffen besteht und auf der ganzen Welt verteilt ist. Zwar wird es relativ sporadisch auf der Erdoberfläche aufzufinden sein, dafür aber völlig unabhängig vom Gestein darunter. Und das ist ein geologisches Novum. (Man bedenke, dass Mega-Cities auf allen möglichen Breiten- und Längengraden gebaut wurden und werden.) In der Sprache der Geologen nennt man diese Gesteinsformationen „Plateaus“ (Waters et al., 2014). Sie werden sich in das steinerne Abbild des Zeitstrahls unserer Erde einfügen.

Durch unser Gedankenexperiment können wir in diese besagte Zukunft reisen und uns das Gestein anschauen. Noch viel wichtiger: Wir können unsere Wahrnehmung entscheiden lassen, ob das Gestein nun künstlich oder natürlich ist. Dies nennen wir in der Folge den "Test".

Die Annäherung an eine Antwort auf die Frage, ob es nun Sinn macht, die Kategorien "künstlich" und "natürlich" zu nähern, ist eine höchst subjektive und natürlich eine, die stark von der eigenen Biografie beeinflusst ist. Das bedeutet, dass wir die Entscheidung niemandem abnehmen können. Wir ermöglichen aber hiermit, jeder Person ihre ureigene Antwort in der von uns erfundenen Situation zu suchen.

ZU DEN AUTORINNEN

Um zu ermöglichen, diesen Test in der Gegenwart aber auch in Zukunft durchzuführen, waren zwei Hauptschritte nötig:

Im ersten verdoppelte sich unsere Ursprungsperson, Stefanie Koemeda, und wurde zu Zwillingen, nämlich uns beiden. Wir dürfen uns vorstellen: Luise und Lotte (Abb. 1). Im zweiten Schritt trennten wir uns physisch für immer voneinander und wussten, dass wir nur noch über Raum und Zeit kommunizieren können würden, aber nie mehr zusammenkämen. Lotte bleibt in der Gegenwart, Luise aber steigt in ein Raumschiff und wird für lange Zeit mit hoher Geschwindigkeit durch das Universum fliegen. Dank Einstein's Zwillingsparadox, wissen wir, dass Luise dadurch viel langsamer altern wird, als wenn sie auf der Erde bliebe (A. Einstein, 1911):

„Wenn wir z. B. einen lebenden Organismus in eine Schachtel hineinbrächten und ihn eine Hin- und Her-Bewegung ausführen ließen [...], so könnte man es erreichen, dass dieser Organismus nach einem beliebig langen Fluge beliebig wenig geändert wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückkehrt; während ganz entsprechend beschaffene Organismen, welche an dem ursprünglichen Ort ruhend geblieben sind, bereits längst neuen Generationen Platz gemacht haben. Für den bewegten Organismus war die lange Zeit der Reise nur ein Augenblick, falls die Bewegung annähernd mit Lichtgeschwindigkeit erfolgte! Dies ist eine unabweisbare Konsequenz der von uns zugrunde gelegten Prinzipien, die die Erfahrung uns aufdrängt.“

Luise wird also so lange und so schnell reisen, bis sie nach 70 Lebensjahren - und tausenden von Erdjahren - auf den Heimatplaneten zurückkehrt, um das City-Plateau aufzusuchen, wo Lotte Jahrtausende zuvor ihren Test durchgeführt hat. An der selben Stelle wird auch Luise dann den Test durchführen. Dass Luise und Lotte über diesen Zeit/Raum ihre Ergebnisse austauschen können, ist nur möglich, da sie ursprünglich eine und dieselbe waren. Und der einzige Ort und Zeitpunkt, an dem sich dieser Austausch materialisiert ist der vorliegende Text.

Es entstehen dabei zwei Erfahrungsberichte, die als Antworten auf unsere Frage gelesen werden können. Lotte antwortet auf die Frage, ob es einen Unterschied gibt zwischen „künstlich“ und „natürlich“, indem sie mit ihrer Wahrnehmung in der Gegenwart bleibt und ihre Eindrücke von der Jetzt-Welt zu dieser Frage aufzeichnet, Luise



Abb. 1: Lotte (oben) und Luise (unten)

tut dasselbe in der relativ fernen Zukunft, aber am gleichen Ort. Der Vorteil davon, den gleichen Ort zu wählen, liegt darin, dass die Materialien nicht nur die gleichen, sondern wirklich die selben sind. Wenn auch bei Lotte im Frisch-Zustand und bei Luise einmal durch die Mangel der geologischen Zeitprozesse gedreht.

DIE GESCHICHTE DER „NATUR“

Die meisten von uns können „Natur“ sagen, ohne gleich ins Grübeln zu verfallen. Das ist an sich schon interessant, da die Bedeutung dieses Wortes schwer zu fassen und abzugrenzen ist, sobald man beginnt, darüber nachzudenken. Zum Naturbegriff lassen sich trotzdem ein paar grundsätzliche Dinge sagen: Zuerst sollte man sich darüber bewusst werden, dass es diesen Begriff der Natur überhaupt nur in unserem Kulturkreis gibt. Andere und - soweit man weiß - vergangene Zivilisationen erfinden und benutzen keinen solchen Begriff. Das Wort „Natur“ taucht mit dem Beginn der Moderne auf. Dieser Zeitpunkt - sei es nun 1415 oder 1492 - war das Ende des Zeitalters mit einer geschlossenen kosmologischen Vorstellung. Von da an war das Universum nicht mehr begrenzt und auch mythische Wesen wurden zu naturwissenschaftlichen Objekten (die Planeten zum Beispiel). Es begann das Zeitalter der großen Trennungen (Latour, 1991). Der Mensch und auch alles vom Menschen Verursachte/Geschaffene (Kultur = bearbeitete Natur) wurde gegenüber allem anderen unbeseelten abgegrenzt (Natur). Besonders Descartes' Werk, das im 17. Jahrhundert entstand, steht für diese Trennung. Er unterscheidet zwei grundlegend verschiedene Substanzen voneinander: Geist und Körper oder anders gesagt Denken und Materie. Damit führt er den cartesianischen Dualismus ein. Dennoch wurde das Wort „Natur“ weder von Descartes oder einem seiner Anhänger erfunden, noch ist es vom Himmel gefallen. Es hatte auch damals, als es auftauchte, schon eine Vorgeschichte.

Auf den Animismus, mit seiner kosmologischen Vorstellung ohne Abgrenzung zwischen unbeseelten und beseelten Subjekten folgte z.B. hier, im europäischen Raum, der Monotheismus. Auch wenn im Monotheismus immer noch animistische Mischwesen zu finden sind, wie der Teufel oder Jesus nach der Kreuzigung, so wird doch dem Menschen etwas Göttliches (Beseeltes) zugesprochen, die Natur aber wird prinzipiell für feindlich und unbeseelt erklärt.

Mit dem Anbruch der Moderne hört also das geschlossene Weltbild auf zu existieren und es kommt zu Descartes' Trennungen in *res extensa* und *res cogitans*. Gleich

darauf folgt das Bewerten mit Bacons Idee der Naturbeherrschung, die auch in der monotheistischen Religion schon vorgedacht war (Bacon, 1620). Es beginnt die Ausbeutung der Natur durch den Menschen und damit auch die Industrialisierung. Die Aufrüstung spitzte sich immer weiter zu, bis hin zu den menschlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Nach dem 2. Weltkrieg begann sich die Haltung gegenüber der Natur umzudrehen: nicht mehr Ausbeuten war angesagt, sondern Schützen. Was jedoch weiterbesteht ist die Idee, dass die Menschen nicht Teil der Natur sind, sondern vielmehr die Wahl haben, wie sie mit ihr umgehen wollen. Also tauchte gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Idee auf, diese Trennungen abzubauen (zB. Reinigungsarbeit gemäß Latour, 1991). Die Folge einer Aufhebung aller Trennungen zwischen Kultur und Natur wäre, dass auch in unserer Gesellschaft die beiden Begriffe verschwinden würden. Bevor wir uns aber dazu entscheiden zum uralten Animismus zurückzukehren, möchten wir unser Experiment durchführen.

LOTTEs TEST

Ich nehme meinen Campingstuhl und setze mich. Mir wird bewusst, dass sich meine persönliche Auffassung davon, wie sich Natur und Künstlichkeit voneinander unterscheiden, im Laufe meines Lebens zweimal stark verändert hat.

Der erste Naturbegriff - Kindheit:

Als Kind, das in einer mitteleuropäischen Kulturlandschaft aufwuchs, war die Natur für mich ein räumlich begrenztes Gebiet. Sie war umgeben von der menschlichen Welt und nicht andersherum. Natur war meistens dort, wo Pflanzen wuchsen: Wälder, Felder, Wiesen, aber auch Gewässer und die Uferbereiche. Um in die Natur zu gelangen, musste ich immer eine Grenze überschreiten: in jedem Fall die Haustüre, meistens einen Zaun, ein Gatter oder nur über den Rand einer Straße oder eines Weges gehen. Das Wechseln von dem Nicht-Natur-Bereich in die Natur hinein habe ich besonders als Grenzübertritte wahrgenommen, weil in den beiden Reichen verschiedene Regeln galten:

- Barfuß zu gehen, war im Haus oder auf dem Asphalt verboten, in der Natur aber war es immer erlaubt.
- Nach dem Aufenthalt in der Natur mussten die Hände gewaschen werden,

selten aber umgekehrt.

- Für die beiden Reiche gab es unterschiedliche Kleiderordnungen.
- In der Natur durfte ich meine Kräfte testen, Dinge zerbrechen, schreien und unvorsichtig sein, nicht aber in der Nicht-Natur.

Obwohl diese Regeln mir suggerierten, dass die Natur auch ein Bereich ist, in dem mehr Anarchie herrscht, erinnere ich mich daran, nach dem Betreten der Natur immer eine gewisse Eingewöhnungszeit gebraucht zu haben:

Zu Beginn ekelte und fürchtete ich mich vor der Belebtheit durch kriechende und krabbelnde Tiere, nach einer Weile aber fand ich es unnötig, mir die Hände zu waschen oder Schuhe zu tragen. Beim Betreten der Nicht-Natur war es genau umgekehrt: Auf den ersten Blick erschien mir alles sauber, komfortabel und mich willkommen heißend. Nach einer Weile aber sensibilisierten sich meine Sinne, und der Staub, die Fettreste in der Küche und der Urin auf dem Gehsteig, begannen, mich zu stören.

„Natürlich“ ist besser als „künstlich“:

Ich lernte zu werten und dabei schnitt die Natur weit besser ab als die Nicht-Natur. Mit dem Erwachsenwerden wurde mein Umfeld komplexer und das Bedürfnis nach der erlernten Freiheit in der Natur größer. In der Nicht-Natur zu sein, bedeutete, geistige und soziale Anstrengungen, Ansprüche und Regeln. Ich begann, Natur zu idealisieren und in dieser Phase wurde sie immer mehr deckungsgleich mit der „guten Wildnis“, die ihren Ursprung bei Rousseau im 18. Jahrhundert hat. (Vergleiche hier auch das von Hornbach Baumarkt in der Frühjahrs-Werbeaktion vermittelte Bild der Natur (Abb. 2).)



Abb. 2: Stills aus „Du lebst. Erinnerst du dich?“ Werbespot Hornbach Baumarkt, 2016

Natur wurde für mich jener Bereich, in dem es keine menschlichen Spuren gab. Ich begann zu realisieren, dass es diese Art der Natur in meiner Heimat kaum mehr gab. Die Wiesen, Felder und Gärten waren allesamt vom Menschen angelegt und selbst die Wälder lassen sofort erkennen, dass sie "gepflegt" werden. Auch in den Hochalpen muss man den Bildausschnitt suchen, der keinen Strommast oder keine Lawinen-Verbauung enthält (Abb. 3). Nur die Oberfläche von Gewässern schien mir frei von menschlichem Einfluss zu sein, wenn auch fast jedes Ufer von letzterem zeugt und auch die Verschmutzung der Meere das Gegenteil bekundet.



Abb. 3: Strommast im hochalpinen Bereich, Screenshot Google Street View, Bedrettotol, CH, 2016

Es gibt keine Natur:

Ich begann mich zu fragen, wann Künstlichkeit geschichtlich anfang - und damit auch Natürlichkeit. War es der Zeitpunkt, als die Computer erfunden wurden, oder davor, als die Kunststoffe damit begannen, sich enorm auf dem Erdball zu verbreiten? Oder hatte es damit angefangen, dass Dinge seriell hergestellt werden konnten? Oder war es schon die Kolonialzeit, in der Materialien zum ersten Mal in großem Maßstab global umplatziert wurden? Oder doch schon früher, als der Ackerbau erfunden wurde und die Menschen begannen, vorhandene Energie zu ihrem Nutzen zu kanalisieren. Oder eben doch ganz früh, als die ersten Werkzeuge, wie der Faustkeil erfunden wurden? Allerdings wurde der Faustkeil nicht vom Menschen entwickelt, sondern vom *Homo habilis*. Dass Künstlichkeit auch von anderen Arten, als dem Menschen hervorgebracht werden konnte, schien mir widersprüchlich.

Vor diesem Hintergrund ist der Begriff der Künstlichkeit genauso willkürlich wie der Begriff der Natürlichkeit. Mir war auf einmal deutlich, dass jeglicher Unterschied zwischen den beiden Kategorien lediglich erlernt war. Würde uns das Rauschen einer Autobahn immer noch viel mehr beim Schlafen stören als das Rauschen des Meeres, wenn wir nicht schon als Kinder gelernt hätten, dass Autolärm unangenehm ist?

LUISES TEST

Ich nehme meinen Campingstuhl und setze mich. Ich werde von meinen Gefühlen überwältigt, da es nach dieser langen Reise kaum fassbar ist für mich, wieder hier zu sein.

Über die gesamte Reisedauer hatte ich starke Sehnsucht nach dem Planeten Erde: Mein Körper mit all seinen Sinnen ist optimal an diese Umgebung angepasst und die lange Zeit im All war eine dementsprechende Strapaze. Schon beim Wiedereintritt in unser Sonnensystem empfand ich eine große Freude und Erleichterung. Die Umlaufbahn des Pluto zu überschreiten, war wie das Übertreten der Türschwelle zum heimatlichen Zuhause. Das Ankommen auf der Erde ging sehr schnell und die letzten Minuten im All waren mit Vorbereitungsarbeiten ausgefüllt. Und doch nahm ich wahr, wie aus dem kleinen leuchtenden Punkt, langsam ein weiß-blaues Kügelchen wurde und ich begann Eiskappen, Landmassen und Gebirge zu erkennen. Die Erde. Ich erschrak ein wenig, denn das Antlitz des Planeten hatte sich stärker verändert, als ich erwartet hatte. Die Landung verlief reibungslos, und ich fand die von uns vereinbarte Stelle mit dem Gestein. Es war eine gute Stelle, um sich für eine Weile hinzusetzen. Ringsum lagen Windkanter, bestehend aus dem City-Plateau-Gestein. Hier nun mein Bericht:

„Losgelöst vom Muttergestein liegen mehrere Windkanter verstreut auf der Ebene. In verschiedenen Größen werfen sie harte Schatten auf den staubigen Boden. Wind und Flugsand haben sie über Jahrzehnte oder Jahrhunderte geschliffen. Ihre Kanten verraten die Luv-, und die Bäuche die Lee-Seite. Obwohl sie manchmal nahe beieinander liegen, haben sie sehr verschiedene Farben und Strukturen. Manche weichen Teile der Windkanter wurden von Wind und Sand schon so weit abgenagt, dass andere härtere Gesteinsteile wie Knochen aus altem Aas ragen. Die meisten aber scheinen doch von homogener Härte zu sein und haben daher so klare Kanten, dass sie an kleine Wüstendünen erinnern, die auf der Ebene zu schweben scheinen“.

Nach der Durchführung des Tests ist dieses Gestein - wie es mir schient - weder künstlich noch natürlich. Es ist einfach da, genauso wie alle anderen Dinge da sind. Nur Menschen, die das erfundene Konzept von Künstlichkeit und Natürlichkeit erlernt haben, können diese Unterscheidung überhaupt machen.

Durch die lange und unvorstellbar weite Reise war es mir möglich, zu sehen, wie eine vom Menschen aufgebaute und bewohnte Stadt als Sedimentgestein aussieht, das

schon bald von einem neuen überlagert werden wird. Ich habe mein Bewusstsein un-menschlichen Dimensionen ausgesetzt, um unsere Frage aus einer neuen Perspektive stellen und beantworten zu können und stelle fest, dass sich die Frage auflöst.

NOCH EINE SCHWESTER

Wir hatten schon lange den Verdacht, dass eher die Art der Entstehung, als die Art des Materials einen Gegenstand „künstlich“ macht. Aber mit der Arbeit „Campo del Cielo, Field of the Sky“ von Katie Paterson sahen wir unseren Verdacht bestätigt. Die Arbeit entstand 2013 und die Künstlerin selbst beschreibt sie so:

„A large Campo del Cielo meteorite, which has been traveling through space and time for over four and a half billion years, has been cast, melted, and then re-cast back into a new version of itself, retaining its original form. A newly formed yet still ancient meteorite, still imbued with its cosmic history. The iron, small rocks, metal and dust inside becomes reformed, and the layers of its cosmic lifespan - the warping of space and time, the billions of years of pressure and change, formation and erosion - become collapsed, transformed and renewed.

The Campo del Cielo meteorite has been returned to space, by the European Space Agency.“

Man wird sich darüber einig sein, dass der Meteorit zum Zeitpunkt als er vom Himmel fiel nicht „künstlich“ war. Dann aber, hat Katie Paterson, die Atome des Meteoriten einem Prozess ausgesetzt, den wir als künstlich empfinden, einfach nur, weil sie - als Mensch - eine erlernte Technik anwendet. Der Meteorit sieht gleich aus, wie vor seiner Wiedergeburt, die Atome aber, aus denen er besteht, sind von der Künstlerin informiert worden.

WINDKANTER - DIE INSTALLATION IM ENVIRONMENT

Wir leben in einem Zeitfenster - eingebettet zwischen einer langen Vergangenheit und einer langen Zukunft - und gehören zu den wenigen Generationen, die die Fähigkeit entwickelt haben, zwischen natürlich und künstlich zu unterscheiden. Es ist eine Fähigkeit die von Kindesbeinen an geübt und gelernt wird. Ähnlich wie die Gelehrten im China des 11./12. Jahrhunderts bei einem Spaziergang auf besonders geformte Steine stießen und dann entschieden, ob diese einfache „Naturobjekte“ waren oder „Kunstobjekte“ der Natur. (Hier muss angemerkt werden, dass der Naturbegriff sicherlich nicht genau so verstanden wurde wie jener, der in diesem Text beschrieben wird). Solche Gelehrten-Steine wurden gesammelt und in Gärten ausgestellt. Sie wurden also zuerst identifiziert, dann ihrem Ursprung entnommen und in den Bereich menschlicher Ästhetik verpflanzt. Im Kontext der chinesischen Ästhetik des 11. und 12. Jahrhunderts könnte man sie als Proto-Readymades bezeichnen. Dieses Unterscheidungsvermögen ähnelt dem unsrigen stark, und es muss von Vorteil gewesen sein, es zu besitzen. So taucht der Begriff der Natur genau zu einer Zeit auf, in der unsere kosmologisch geschlossene Welt aufhörte zu existieren. Um dabei nicht in emotionalem und psychischen Chaos zu versinken, brauchten wir zur Orientierung neue Wörter: Die Erde hat keine Grenze mehr, das Universum auch nicht, dann soll das die „Natur“ sein und dann soll sie eben unbegrenzt sein, nicht aber alles menschliche, das soll fassbar bleiben und damit definierbar: die Künstlichkeit als Gegenpol zur Natur. Mit Rousseau wurde das Bild, das sich Menschen von der Natur machten, positiver und erhabener, mittlerweile sogar schöpfen wir aus der Natur Kraft, da uns die Künstlichkeit überfordert und sogar - oder gerade deshalb - muss sie geschützt werden. Obwohl sich also die Wertigkeit des Natur- und Künstlichkeit-Begriffs verändert haben, blieb die Unterscheidung bestehen, da sie von Nutzen war. Nichtsdestotrotz ist es wichtig sich daran zu erinnern, dass diese Unterscheidung erfunden ist.

Aufbauend auf den durch die Zwillinge gewonnenen Erkenntnissen, errichtet Stefanie Koemeda eine Situation, die es ermöglicht, die Erfahrung von Luise selbst zu durchleben: Wer möchte, kann sich in der Installation „Windkanter“ in Luisers Situation begeben (ohne Zeitreise und endgültiges Verlassen der Erde) und individuell entscheiden, wie sinnvoll die Unterscheidung zwischen Künstlichem und Natürlichem ist.

Die Arbeit, die zur Herstellung der Windkanter geleistet wird, das Sammeln und Zusammenfügen der Materialien und das Formen und Brennen der Steine verkörpern und repräsentieren die vielen Jahrtausende, während derer sich ein City-Plateau-Gestein bilden wird und auch die Jahrzehnte und Jahrhunderte, die verstreichen werden, bis das Wetter aus dem Gestein einzelne Stücke herausbrechen wird, um daraus Windkanter entstehen zu lassen.

Nicht minder wichtig für die Installation ist die Anwesenheit der restlichen Apparati. Agamben beschreibt den Apparat in seinem Essay „What is an Apparatus“ von 2009 so:

„The fact is that according to all indications, apparatuses are not a mere accident in which humans are caught by chance, but rather are rooted in the very process of „humanization“ that made „humans“ out of the animals we classify under the rubric *Homo sapiens*. In fact, the event that has produced the human constitutes, for the living being, something like a division [...] This division separates the living being from itself and from its immediate relationship with its environment.“

Es geht hier um Apparati und nicht um einfache Dinge, da - wie wir gleich sehen werden - jeder der weiteren beteiligten Gegenstände bestimmte Verhaltensweisen und Gefühle oder Erinnerungen auslöst:

Ein Plastikrasen-Teppich liegt - alle Objekte verbindend - auf dem Boden und schlägt damit auch eine Brücke zum Raum. Auf diesem Rasen stehen mehrere Camping-Stühle, die zum Verweilen einladen und auch kühle Getränke sind da. Die Anwesenheit der Stühle ist wichtig, da Lotte und Luise ihre Tests auf ihnen sitzend durchgeführt haben, aber auch, da sie Assoziationen zu Aufhalten im „Draußen“ und damit zur „Natur“ als Outdoor-Bereich hervorrufen können. Der Plastik-Rasen wird für manche dieselbe Funktion ausüben, wie auch der Camping-Stuhl: ein Comfort-Objekt, das uns ans Draußen-Sein erinnert. Er ist aber auch ein Vertreter der „Natur“ im Innenraum. So findet einerseits eine Outdoor-Situation in einem Innenraum statt, es stülpt sich aber auch der Ausstellungsraum um, und spielt die Rolle des „Draußen“.

Die Arbeit kann als Hybrid zwischen der klassischen Installation und dem klassischen Environments betrachtet werden. Die Gegenstände, die hier zusammen den Raum bespielen, sind sowohl Alltags- und Konsumgegenstände als auch höchst narrative Objekte, die es so (noch) nicht gibt. Sie sind einerseits stark auf den Raum bezogen,

andererseits aber missachten sie, dass es sich eigentlich um einen Innenraum handelt und spielen vor, sie seien im Freien. Dennoch sind alle Gegenstände nur anwesend, um diejenigen Gedanken zu begünstigen, die sich mit der Frage auseinandersetzen, ob denn die Unterscheidung zwischen „künstlich“ und „natürlich“ Sinn macht. Das heißt, es geht nicht primär darum, sich mit dem Wesen des Campingstuhles und der Gras-Matte auseinander zusetzen. Selbst das Nachdenken über die Wesenheit der aus anthropogenem Material entstandenen Steinen sollte idealerweise irgendwann überwunden werden, sodass am Schluss hauptsächlich unsere Ausgangsfrage im Raum stehen bleibt: Wie sinnvoll ist eine Unterscheidung zwischen „natürlich“ und „künstlich“?

LITERATUR

ZALASIEWICZ, J. et al. The mineral signature of the Anthropocene in its deep-time context. Geological Society, London, Special Publications, 2013.

WATERS, CN. et al. A stratigraphical basis for the Anthropocene? Geological Society, London, Special Publications, 2014.

EINSTEIN, A. Die Relativitätstheorie. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft, Zürich, 1911.

LATOUR, B. Wir sind nie modern gewesen. 1991.

BACON, F. Novum organum scientiarum. 1620.

AGAMBEN, G. What is an Apparatus? Stanford California, 2009

